



In der Medizin bricht Panik aus unter Gynäkologen, die eine massive Abwanderung ihrer Patientinnen an Geschlechts-genossinnen registrieren. Es war schon Thema von Ärztekongressen, ob man nicht die freie Arztwahl irgendwie blockieren könne, um diese lukrative Spezialisierung für interessierte Männer zu retten...
Noch scheint die Angst nicht wirklich begründet, kommen doch in Österreich auf eine Frauenärztin ungefähr acht Kollegen. Der Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass es Männer über die letzten Jahrhunderte ganz gut verstanden haben, den Zugang zum „Wunder Geburt“ und allem medizinischen Drumherum unter ihre Alleinherrschaft zu stellen. Wenn sich da also nun langsam was ändert, dann ist es nur gut so. Und schließlich war alles auch schon einmal ganz anders: In der Antike und im Mittelalter war Geburtshilfe ausschließlich weibliche Domäne. Allein Frauen verfügten über all das Wissen um Verhütung, Abtreibung und Schwangerschaft. Damit waren sie in der Lage, ihre Fruchtbarkeit selbst zu kontrollieren. Durch ihren ständigen Umgang mit Pflanzen und Kräutern schufen sie

sich eine enorme empirische Erfahrung über die krampfstillenden oder wehenfördernden Wirkungsweisen von Wacholder, Kamille, Beifuss oder Mutterkorn. Obwohl jegliche Heilkunde, die nicht an einer Universität – zu der Frauen lange Zeit keinen Zutritt hatten - erworben war, von der Kirche zur Ketzererei erklärt wurde, gab es neben den studierten Ärzten besonders im ländlichen Raum stets heilkundige Frauen, war es doch für die Kirche undenkbar, dass ein Mann die Genitalien einer Frau berührte. Und so blieb die Geburtshilfe noch bis herauf ins 17. Jahrhundert fest in Frauenhänden. Erst mit der Entwicklung der Schulmedizin wurden Frauen immer mehr aus der Heilkunde verdrängt. Daran änderte sich zunächst auch nichts, als um 1900 beispielsweise an der Universität Innsbruck Frauen ein Medizinstudium möglich wurde. 1915 pro-



movierte dort die erste Medizinerin. Die Absolvierung des Studiums war die eine Sache, die berufliche Umsetzung dieser Fähigkeiten allerdings eine andere. 1927 war in einer Festschrift der Fakultät zu lesen: „Trotz zahlreicher Studentinnen hat in Innsbruck noch keine Frau die ärztliche Praxis eröffnet.“

SEHENDE HÄNDE
Weil kein Arzt eine Gebärende zu Gesicht bekommen durfte, war lange Zeit den Hebammen, „Wehenmütter“ oder „Muhmen“ als einzigen der Zugang zum weiblichen Körper gestattet. Mit ihren erfahrenen „sehenden“ Händen führten sie selbst komplizierte Operationen durch, machten einen Kaiserschnitt oder nähten die Dammnaht. Diese Machtstellung veranlasste sowohl Kirchenvertreter als auch akademische Mediziner zu großer Skepsis ihnen gegenüber. Einerseits war man von ihrer Unersetzlichkeit überzeugt, andererseits fürchtete man ihren Einfluss auf die Frauen und ihre Kenntnisse über die Geburtenre-

(k)ein platz für frauen?

gelung. Es kam zu Hetzkampagnen gegen Hebammen. Einzelne wurden gar als Hexen verfolgt. Die Kontrolle über die Gebärfähigkeit sollte nicht länger unbeaufsichtigt in den Händen von Frauen liegen. Mit Entsetzen der ersten Hebammenordnungen im Jahre 1452 setzte sich immer mehr die Prüfungspflicht durch Ärzte durch. Die männlich dominierte Medizin der Universitäten drang in der Folge in den Bereich der weiblichen Geburtshilfe ein, beschchnitt die Befugnisse der Hebammen, eignete sich deren Können an und stellte sie unter ihren Einflussbereich. So gelang es den Ärzten ihre mageren Kenntnisse über die Geburtshilfe zu erweitern. War die Gebärfähigkeit der Frauen bis dahin etwas Positives gewesen, verkehrte sich diese Sicht der Dinge nun ins glatte Gegenteil: Durch den Eingriff der Ärzte, deren Haltung stark geprägt war durch die Einstellung der Kirche vom Fluch Evas zur Geburt, entstanden jene Schreckensbilder, wie wir sie heute noch kennen. Das Verbot der Geburtenregelung in den Hebammenordnungen führte ab dem 16. Jahrhundert dazu, dass zwanzig Geburten im Leben einer Frau die Regel wurden. Bei schweren Geburten musste ab da ein Wundarzt hinzugezogen werden und auch die Verabreichung von Arzneien wurde den Hebammen schließlich untersagt. Chirurgische Eingriffe durften nur noch Ärzte durchführen.

FRAUENHEILKUNDE

TECHNISCHER FORTSCHRITT
Der entscheidende Vorstoß der Ärzte in die „Gebärstuben“ gelang schließlich durch die Erfindung der Geburtszange 1723. Die Hebammen konnten jetzt noch stärker ausgeschlossen werden, da die Geburtszange als chirurgisches Instrument galt und es Frauen generell untersagt war, solche Instrumente zu benutzen. Den Hebammen wurde vorgeworfen, sie seien technisch rückständig. Doch was die neuen Geburtshelfer mit den Frauen machten, bedeutete trotz des „technischen Fortschritts“ nicht unbedingt eine Verbesserung. Im Gegenteil. Die neue „Mode“, Kinder mit der Zange auf die Welt zu holen, gefährdete oftmals das Leben von Mutter und Kind. Auch wurde bald die herkömmliche, physiologisch sinnvolle, aufrechte Gebärlage abgeschafft und die Rückenlage eingeführt. Von nun an lagen Europas Frauen während der Geburt hilflos wie Maikäfer auf dem Rücken. Was für den Arzt eine Erleichterung seiner Arbeit bedeutete, führte bei den Frauen zur Passi-

vität und somit zu einer weiteren Entfremdung vom eigenen Körper, wurde doch durch die Rückenlage eine selbstbestimmte aktive Steuerung des Geburtsvorganges unmöglich gemacht. Ein Mann war es schließlich allerdings, der Tausenden von Wöchnerinnen das Leben rettete: Der österreichische Arzt Ignaz Semmelweis erkannte 1847, was denn der Grund dafür war, dass etwa jede zehnte(!) Frau nach einer Geburt an „Kindbettfieber“ starb – die mangelnde Hygiene. Heute setzt sich zum Glück immer mehr das Wissen durch, dass Schwangerschaft und Geburt risikoärmer verlaufen, je besser und liebevoller sich eine Frau versorgt fühlt. werdende Mütter vertrauen wieder auf Hebammen, auf verantwortungsbewusste Frauenärzte – und eben zunehmend auf Frauenärztinnen. Und nicht zuletzt fassen Frauen Zuversicht und Selbstvertrauen zu sich selbst und ihrem Körper, denn schließlich sind Schwangerschaft und Geburt ganz natürliche Vorgänge und haben rein gar nichts mit Krankheit zu tun. Caroline Kleibel

LITERATUR:
Ellinor Forster, Ursula Stanek, Astrid von Schlachta:
Frauenleben in Innsbruck. Ein historisches Stadt- und Reisebuch.
Verlag Anton Pustet, Salzburg 2003



Dr. Gabriele Knappitsch

Sind Frauenärztinnen die besseren Frauenärzte?

„Nur“ eine Frau zu sein allein reicht sicher nicht aus, um die bessere Frauenärztin zu sein, ist Gabriele Knappitsch überzeugt, es sei aber eine „gute Voraussetzung“. Die Wiener Gynäkologin plädiert neben der fachärztlichen Schulung auch für eine ergänzende psychosomatische Ausbildung.

Was ist das Besondere am Verhältnis Frauenärztin zu Frau? Meiner Erfahrung nach ist die Gesprächsbasis von Frau zu Frau eine andere. Darüber hinaus ist es insbesondere meine psychotherapeutische Zusatzausbildung, die mich befähigt, anders auf eine Patientin einzugehen. Immer beziehe ich ganz bewusst deren Lebensumstände mit ein. Es wird mehr geredet als begutachtet. Sowohl ganz junge Mädchen als auch ältere Frauen im Wechsel fühlen sich bei der Behandlung durch Männer zunehmend nicht wohl.

Die Situation zwischen Arzt und Patientin ist oft von einem Machtverhältnis geprägt... Richtig und viele Frauen finden in dieser Angst nicht die Kraft, zu sagen: „Ich will das nicht“. Als Frauenärztin bin ich – anders als ein Mann – immer mit dem Bewusstsein konfrontiert, dass es mir selber so ergehen könnte. Das macht schon einen großen Unterschied aus. Hinsichtlich der Häufigkeit von Operationen beispielsweise. Frauenärzte entscheiden im Zuge der Wechseljahre zu

Im November organisierte Dr. Gabriele Knappitsch in Linz die 22. Arbeitstagung der Österreichischen Gesellschaft für Psychosomatik in der Geburtshilfe und Gynäkologie zum Thema „Migrantinnen als Patientinnen“, Frauen zwischen den Welten. Infos: <http://www.psygyn.at/>

INTERVIEW

80% für eine Entfernung der Gebärmutter. Bei Frauenärztinnen liegt diese Rate weit niedriger. Andererseits muss ich es als Frau aushalten können, dass es einer anderen Frau schlecht geht. So nah dran zu sein birgt natürlich immer die Gefahr, innerlich zu verhärteln, abzustumpfen.

Wie halten Sie es selbst bei der Wahl des Arztes, der Ärztin ihres Vertrauens? Viele meiner Kollegen schätze ich sehr. Männer können als Frauenärzte durchaus in Ordnung sein. Ich würde keinem jungen Mediziner davon abraten, sich für dieses Fachgebiet zu spezialisieren, wenn er mit ganzem Herzen dabei ist. Dennoch wäre es mir persönlich unmöglich, zu einem Mann zu gehen.

Sehen Sie also nicht die Gefahr, dass PatientInnen reihenweise abwandern und somit die Spezialisierung für Männer verloren geht?

In der Realität nicht, aber ich weiß, die Angst ist da. Unbegründet aus meiner Sicht. Die Verhinderungskriterien greifen noch immer. Frau darf zwar heute Frauenärztin werden, aber sie muss hart darum kämpfen. Immer noch haben weit mehr Männer als Frauen Daueranstellungen oder Kassenverträge. Frauen haben es schwer, sich in dem männlichen System zu behaupten und dabei ihre Weiblichkeit zu bewahren.

KOMMENTAR

Nobelpreis für Elfriede Jelinek –

Nobelpreis für Österreich und für „die Frauen“?

Frau hat offenbar am ehesten in den Bereichen Frieden und Literatur Chancen auf einen Nobelpreis, wobei geehrte Friedensaktivistinnen sich oft auch literarisch, zumindest aber schriftlich artikulieren. Dennoch ist die Wahrscheinlichkeit gering, da auf eine Nobelpreisträgerin mindestens neun Nobelpreisträger kommen. Heuer wirken die Preise insgesamt fast quotiert, da statt höchstens einer Frau pro Jahr (und auch das nur alle paar Jahre) gleich drei nominiert wurden. Und eine von ihnen war eben „unsere“ Elfriede Jelinek, die den „Kreativstandort Österreich“ vertritt, so Staatssekretär Franz Morak in unbertroffener Technologiepark-Sprache. In die Jubelstimmung fallen nun auch solche ein, die ihre Ablehnung gegenüber Jelinek und ihrem Werk jahrelang deutlich machten. Vielfach wird wohl auch Unschlüssigkeit über den richtigen Umgang mit dieser Auszeichnung bestehen, und manche freuen sich als Fans ehrlich. Eigentlich ist ein „Umgang damit“ einzig Sache von Elfriede Jelinek, die mit gemischten Gefühlen reagiert. Bedeutet derlei doch automatisch viel mehr Medienrummel, als der zurückgezogen lebenden und schreibenden Autorin lieb ist. Immer wieder wurde darauf verwiesen, dass Jelineks Werk „auch feministisch“ ist, eben weil sie in allen Bereichen die Dinge benennt, wie sie sind, wozu nun auch einmal patriarchale Machtverhältnisse gehören. Wenn Jelinek ihrerseits meint, eine Frau erhalte egal welchen Preis nie nur als Person, sondern immer auch als Vertreterin ihres Geschlechts, kritisieren manche Frauen andererseits, die Autorin hätte sich noch stärker feministisch engagieren können... Was denn noch alles? Schreiben und davon leben können sollte eine ausfüllende Tätigkeit sein, zumal sich Jelinek auch immer politisch äußerte, was sie massiven Angriffen aussetzte, und sich eine feministische Grundhaltung durch ihr Werk zieht. Was wollen wir mehr verlangen von einer Autorin, die niemals zeitgeiststigen Vorwässerungen von Emanzipation nachgab, sondern Machtgefälle zwischen Frauen und Männern so scharf sieht, wie sie nach wie vor sind? Vergessen wird auch gerne, dass allein die Tatsache, dass Jelinek schon seit längerem im Deutschunterricht herausragt als Autorin unter Autoren, für heranwachsende Frauen ermutigend ist. (In den späten siebziger Jahren war Marlen Haushofer kein Begriff, und Ingeborg Bachmann war schon tot). Ihre Familiengeschichte bedingt es, dass Elfriede Jelinek keimerteil Grund hat, „ihr“ Land unkräftlich zu sehen, in dem nach wie vor verleugnet und verdrängt wird. Gerne wird alles als individuelles Schicksal gedeutet, was im Fall Jelinek die Autorin zu einem Menschen machte, die größere Ansammlungen von Menschen und öffentliche Auftritte nicht mag. So auch geschehen in den Rezeptionen zum autobiografischen, später verfilmten Roman „Die Klavierspielerin“. Bei Frauen wird ohnehin gerne alles auf eine persönliche Ebene gebracht, und wenn dann auch noch eine andere Familiengeschichte als bei der „schweigenden Mehrheit“ eine Rolle spielt, ist diese Versuchung besonders groß. Dennoch: Es wird den Österreicherinnen und -innen wohl nicht erspart bleiben, „ihre“ Nobelpreisträgerin nun endlich zu lesen...
Alexandra Bader

Alexandra Bader ist Chefredakteurin des ersten Frauen Onlinemagazins ceibervelber: <http://ceibervelber.at>
Liste der Nobelpreisträgerinnen: <http://www.almaz.com/nobel/women.html>
Webseite von Elfriede Jelinek: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/elfriede/>

ÖSTERREICH: SELBSTHILFEGRUPPEN – MOTIVATION UND STÜTZE
Mehr als 2.000 Selbsthilfe-Organisationen existieren in Österreich. Die Bandbreite reicht von lokalen Gruppen mit einigen wenigen Mitgliedern zu mitgliederreichen Vereinen, die bundesweit agieren. Viele dieser Selbsthilfegruppen beschäftigen sich mit Krankheiten und den damit verbundenen Krisensituationen. Ihre Schwerpunkte reichen von Alzheimer über Essstörung, von Tinnitus bis Wunschkind. Allen gemeinsam ist, dass ihre Aktivitäten unentgeltlich, selbstentwikkelt und selbstorganisiert sind. Und ihr Ziel: dass die Betroffenen sich selbst helfen und sich gegenseitig motivieren, die Eigenverantwortlichkeit für ihr Leben wiederzuerlangen. Das Zusammentreffen mit Schicksalsgenossinnen kann einerseits helfen, Lebensschwierigkeiten gemeinsam zu verarbeiten, andererseits das Wissen über die Krankheit zu verbessern. Selbsthilfegruppen sind aber auch wichtige Partner für Ärztinnen und Ärzte.

Info: umfassende Datenbank mit Fragen und Antworten zum Thema sowie Adressen, Veranstaltungshinweisen und Literaturtipps unter: www.selbsthilfe.at oder bestNet@information-service.com, T 01/3197500

VORARLBERG: NEUER LEITFADEN FÜR KARENZIERTE



Auf Initiative des Frauenpolitischen Forums und unter Mitwirkung des Vorarlberger Beschäftigungspaktes, des Frauenreferates Vorarlberg, der Arbeiterkammer, der Wirtschaftskammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes wurde eine Broschüre erstellt, die Rat und Orientierung bei den Themen Wiedereinstieg, Recht, Bildung und persönlicher Situation bietet. Der Leitfaden umfasst Erstinformationen und Überblicke über die einzelnen Themenbereiche sowie Adressen von Einrichtungen im Land Vorarlberg. Mit dem gesellschaftlichen Wandel ist auch eine Veränderung im Lebensstil von Frauen und Männern einhergegangen. Die Erwerbstätigkeit wird mit der Geburt eines Kindes in den meisten Fällen nur unterbrochen und nicht für immer aufgegeben. Daher ist es den Initiatorinnen des Leitfadens ein großes Anliegen, Frauen und Männer, die sich in Karenz befinden über ihre Situation zu informieren.

Leitfaden kostenlos zu beziehen über frauen@vorarlberg.at oder T 05574/511-24136

BUNDESLÄNDER

NIEDERÖSTERREICH: GEWALT GEGEN FRAUEN – NEUE ANSÄTZE IM GESUNDHEITSWESEN
Trotz Prävention und neuer Gesetze wird in Österreich etwa jede fünfte in einer Partnerschaft lebende Frau geschlagen oder missbraucht. Wichtig im Umgang mit Betroffenen ist, dass sie entsprechend betreut und behandelt werden. Häufiger noch als die Exekutive – viele Delikte werden nicht angezeigt – ist das Personal im Gesundheitswesen mit Opfern von Gewalt konfrontiert. Das Fortbildungsprojekt „Gewalt gegen Frauen – Die Bedeutung des Gesundheitswesens“ setzt genau da an. Seit dem Projektstart im Jahr 2000 haben über 700 MitarbeiterInnen des NO Gesundheitswesens an Seminaren, Workshops und Info-Vorstellungen teilgenommen. Derzeit wird an der Implementierung in die Aus- und Weiterbildung und an einer einheitlichen Dokumentation gearbeitet. „Dazu brauchen wir weiterhin die fachliche Kompetenz und finanzielle Unterstützung der NO Landesakademie, des NO Frauenreferats und des Gesundheitsressorts der NO Landesregierung, des NO Gesundheits- und Sozialfonds, der NO Ärztekammer und der Gala „Wider die Gewalt“,“ sagt Projektkoordinatorin Anneliese Erdgml-Brandstätter.

Infos: Frauenberatungsstelle Kassaandra, kassandra@computerhaus.org

SALZBURG: „KUNSTSTÜCK“? ALLEIN ERZIEHEN!
Im Bundesland Salzburg gibt es insgesamt rund 22.500 allein ErzieherInnen. 9.600 Mütter und 730 Väter leben in Ein-Eltern-Familien mit Kindern unter 15 Jahren. „Das Kunststück, Familie und Beruf gut verbinden zu können, fordert Alleinerziehende besonders stark“, weiß Geschäftsführerin Astrid Lüttich vom Verein Alleinerziehender Mütter und Väter. Dass sehr viele Alleinerziehenden arbeitslos sind oder akut arm sind, belegen die Ergebnisse einer vom Frauenbüro der Stadt Salzburg erstmals durchgeführten Befragung.

Ergebnisse sowie Inhalte einer Tagung „Kunststück?! Allein Erziehen“ werden veröffentlicht und sind ab Anfang Jänner 2005 im Frauenbüro der Stadt Salzburg zu bestellen unter frauenbuero@stadt-salzburg.at oder T 0642/8072-2043